

Predigt zum 21. Sonntag i. J. (A), 22./23.08.20

Liebe Gemeinde.

Ein bisschen neidisch bin ich oder vielleicht sehnsüchtig. Wer könnte das schon genau unterscheiden?! (Es geht mir nicht um die Schlüsselgewalt, auf die schon die 1. Lesung verweist, aber) So von Jesus angesprochen zu werden: „Du bist der Fels!“ ... So von irgendwem angesprochen zu werden: „Auf Dich baue ich... - Ich weiß, dass ich mich auf Dich verlassen kann, dass Du nicht wankelmütig bist oder launisch, nicht heute mal diese und morgen eine andere Überzeugung vertrittst oder schlimmer noch: heute mal zu diesem und morgen zu jenem Menschen hältst, strategische Partnerschaft aber keine Loyalität schon gar keine Freundschaft kennst. Du hältst stand in der Brandung der Zeit, der Verunsicherungen, des Zweifels. Selbst nach Jahrhunderten wärest Du davon höchstens etwas rundgespült, weniger scharfkantig, pointiert in Deinen Aussagen, irgendwie weicher aber nicht weniger standhaft. Mit Dir kann man etwas wagen: eine Idee, ein Projekt, ein Leben. Das hat Zukunft, weil Du dran bleibst. Und selbst wenn das Bauwerk mal Schaden nimmt, Teile einstürzen... das Fundament bleibt; alles andere lässt sich wiederaufbauen – und deshalb lohnt sich der Versuch, immer wieder.“ Schon von irgendwem so angesprochen zu werden... und dann von Jesus! Wenn Gott mich so einschätzen würde! Möchten Sie nicht auch solch ein Felsen sein? Wie kämen wir dazu? Wie kommt Petrus dazu? Vordergründig ist es das Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes, dem Messias. Aber das könnte auch nur so dahingesagt sein, gar nicht mal heuchlerisch aber aus einer spontanen Gefühlsaufwallung, ein Strohfeuer, so ganz das Gegenteil jedenfalls von dem, was man von einem Felsen erwarten würde. Auch wenn Jesus für diese Einsicht göttliche Offenbarung verantwortlich macht – wenn sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel niederfährt, sieht das eher nach dem zündenden Funken für besagtes Strohfeuer aus. Nein, zwischen Jesus und Petrus ist etwas gewachsen, denke ich, Vertrautheit gefüttert mit gemeinsam Erlebtem, mit tiefen Einsichten in die Persönlichkeit des Anderen, die in diese gegenseitigen Kurzbeschreibungen münden.

Der „Fromme von morgen“ werde „ein ‚Mystiker‘ sein...oder er wird nicht mehr sein“¹, schreibt Karl Rahner, einer der größten Theologen des letzten Jahrhunderts. Christlichen Mystikern und Mystikerinnen scheint das zu gelingen: Ganz in Christi, in Gottes Nähe zu leben, vertraut-alltäglichen Umgang mit ihm zu pflegen, im Einklang mit ihm zu reden und zu handeln und so ein verlässlicher Ankerpunkt Gottes in der Welt zu sein. Oft geschieht das außerdem mit einer großen Selbstverständlichkeit.

¹ KARL RAHNER, Frömmigkeit früher und heute, in: DERS., Schriften zur Theologie, Bd. VII, Einsiedeln – Zürich – Köln 1966, S. 22.

Manchmal wirken sie verwirrend, die Mystiker, weil sich in der gelebten Gottesnähe viele Elemente traditioneller Glaubenslehre und –praxis aufzulösen scheinen. Weniger verwirrend und fremd wirken sie, wenn sie nicht einfach nur in der Gottesnähe verweilen, erleuchtet und entrückt, sondern sich von dort wieder den Menschen zuwenden, Hilfe anbieten und erzählen, wie das ist mit Gott und ihnen. Dann erzählen sie meist von einem Weg. („Wie unerforschlich seine Wege!“ Das klingt nicht immer so begeistert wie bei Paulus vorhin in der 2. Lesung, denn) Zu diesem Weg gehören auch Etappen der Finsternis, der Trostlosigkeit, des Irrtums. (Sie können das nachlesen bei Johannes vom Kreuz z.B..) Sie erzählen vor allem, dass man nicht am Ziel anfangen kann. Traditionelle Glaubenslehre und –praxis mögen dann unwichtiger werden, aber wir dürfen nicht so tun, als könnten wir diese Schritte einfach überspringen. Eine irgendwie meditative Stimmung, ein spirituelles Gefühl oder wie immer man das nennen mag, ist nicht schon Mystik. Auch wenn sie selbst manches Gerüst nicht mehr brauchen, erinnern sie sich und uns daran, wie wichtig es für die ersten und auch noch für die zweiten und dritten Schritte ist.

Im Prinzip ist es wie mit einer Freundschaft: Manche Freunde sehe und höre ich lange Zeit nicht; Jahre können vergehen. Wenn wir uns dann treffen, ist es oft dennoch so, als hätten wir uns gerade gestern noch gesehen. Bedingung dafür ist eine gewachsene Vertrautheit, eine gemeinsame Geschichte. Gerade wenn sie gut ist, diese Geschichte, muss sie nicht jedes Mal beschworen werden („...weißt Du noch: damals...?!“), aber sie ist immer da. Besser noch, wenn der Kontakt durchgängig erhalten bleibt. Hier könnten wohl am besten ältere Ehepaare weitererzählen... Der Weg ist aber wohl derselbe: Am Anfang standen regelmäßige Kontakte, vielleicht ermöglicht durch einen gemeinsamen Stundenplan in der Schule oder in einem Verein, vielleicht waren gezielte Verabredungen nötig – zum gemeinsamen Essen, ins Kino oder Konzert, zum Sport... täglich oder auch nur monatlich. Die geistliche Entsprechung dazu ist Frömmigkeit, Gebet und Gottesdienst als feste Verabredungen mit Christus. Und währenddessen wächst das Interesse. Ohne solches Interesse, wird jede Freundschaft erlöschen. So wie über Freunde und Lebenspartner will ich dann auch über Christus mehr erfahren. Ich kenne keine Mystiker, auf deren Weg sich nicht ein solides oft auch theologisch vertieftes Glaubenswissen angesammelt hätte – bis...

... man eigentlich nicht mehr darüber reden muss. Und dann, erst dann, kann schließlich alles ganz einfach sein, ein kurzes Bekenntnis zueinander: „Du – der Messias!“, „Du – der Fels!“ Egal, auf welchem Wegstück wir sind, egal ob wir den Weg Mystik oder Freundschaft nennen mögen: es besteht noch Hoffnung, dass wir das auch zu hören bekommen von Gott: „Du bist – nun ja, wohl nicht der aber, ja, doch – ein Fels, auf den ich baue“. Amen.

Statt der Fürbitten:

Nach unserem Christusbekenntnis gerade (im Credo) möchte ich Ihnen etwas Zeit lassen für die andere Seite. Wie möchten Sie von ihm gesehen werden? Wer oder was würden Sie gerne für ihn sein? Wenn nicht gerade „Petrus“, „Fels“ – mit welchem Wort, welchem Bild könnte er Sie ansprechen, dass Sie spüren: „Ja, wir verstehen uns. Das bin ich.“ oder wenigstens „Das könnte ich sein“? Sie können dem auch für sich die Gestalt einer Bitte geben...

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)